

Carla Werndorff



„Frederiks Reise“

Inhalt

1. Das Fest der Sonne
2. Der Rat der Lemminge
3. Jenseits der „Crossroads“
4. Der Pfad der Schienen
5. Das Lager der Tramps
6. Heraus aus den Wäldern und über den Fluss
7. Motor-City
8. Das Fest der zwei Sonnen

1. Das Fest der Sonne

Irgendwo in den Bergen des Nordens, wo es nichts gibt als endlose Wälder, in dieser Gegend liegt das kleine und behagliche, oder vielleicht sollte man besser sagen: das verschlafene Dörfchen Lysafjell, was so viel heißt wie „der leuchtende Berg“. So nennen es zumindest seine Bewohner, die Berglemminge. Kaum größer als eine Feldmaus sind sie, aber echte Persönlichkeiten, die von ihrem Dorf sagen, dass die Bäume dort Blätter tragen, welche das Licht der Sonne in so fremdartig schöne Farben brechen, dass niemand ihre Namen in Worte fassen könnte. Allerdings hatten das nicht viele von den kleinen Nagern je versucht, denn die meiste Zeit verbrachten sie damit, die Ruhe ihres Ortes zu genießen, und so stellten sie sich kaum die Frage nach den Farben irgendwelcher Blätter, wie sie überhaupt wenig Fragen stellten.

Und weil das Leben dort am „leuchtenden Berg“ nun eben so ereignisarm wie beschaulich war, legten die

lebensfrohen Geschöpfe um so größeren Wert auf die seltenen, aber ausgiebig begangenen Feierlichkeiten. Insbesondere im Sommer, wenn man die Mittagshitze verschlief, und die Luft auf den Feldern erfüllt war von dem schweren Duft von Weizen, Roggen und gemähtem Heu.

Zu dieser Zeit bereiteten sich alle auf das wichtigste Ereignis des ganzen Jahres vor: Das Fest der Sonne. So nannten sie den längsten Tag im Jahr, an dem die Sonne ihre Bahn vollzog, ohne hinter dem Horizont zu versinken.

Und so hatten sich auch in diesem Jahr wieder alle Bewohner von Lysafjell daran gemacht, ihre aus Birken- und Fichtenzweigen gezimmerten Hütten üppig zu schmücken. Jeder packte mit an. Das ganze Dorf bestand nur noch aus Blumen, Girlanden und dem Geruch von Kuchen! Und man erwartete frohen Mutes das Fest.

Bis zu diesem Morgen. Denn da verbreitete sich eine Nachricht, die alle aufhorchen ließ: Das Fest der Sonne sollte abgesagt werden, und das war noch nie

geschehen! Nicht seit irgendein Lemming denken konnte. Diese Sache war wirklich ernst! Und wie immer, wenn in Lysafjell die Dinge ernst standen, versammelten sich die Lemminge zum Rat: Im Stamm der alten Eibe auf dem Dorfplatz.

Auch Frederik, ein junger und manchmal etwas eigentümlicher Bursche, hatte schnell von den Neuigkeiten erfahren und lief sofort zu seiner besten Freundin Alva: „Hast du es schon gehört? Sie sagen, das Fest der Sonne findet nicht statt!“, japste er hervor, ohne ihre Antwort abzuwarten. „Komm erst mal zu dir, du bist ja völlig außer Atem!“, versuchte ihn Alva zu beruhigen. „Ja, ich weiß es schon. Und deshalb gehen wir jetzt zum Rat. Los, komm mit!“

2. Der Rat der Lemminge

In der alten Eibe herrschte großes Durcheinander. Die versammelten Lemminge waren in heller Aufregung. Langsam und etwas ungeschickt kletterte Joneson, der „Ehrwürdige Rat“ des Dorfes, auf das Rednerpodium und hob die Hand. Die Menge beruhigte sich allmählich. „Liebe Freunde“, setzte er an, „bitte kommt zur Ruhe. Ich weiß, es sind ernste Angelegenheiten, die unsere Versammlung heute notwendig machen. Aber wenn wir eine Lösung finden wollen, dann schaffen wir das nur in Ruhe“, so erklärte er.

„Der Grund für alles ist die Musik, ja ...“, er stockte kurz und seine Stimme klang nun etwas verhalten, „ich muss euch sagen, dass die *Prowling Hip Cats*, die auf unserem Fest als Stars des Abends auftreten sollten, bald nicht mehr im Dorf sein werden.“ Wieder kam erregtes Murmeln auf. „Denn es ist so“, fuhr Joneson etwas zögerlich fort, „... es ist nun einmal so, dass die von uns allen so geschätzte

Sängerin der *Hip Cats* - Cordula Bella Divana - dass sie“, und seine Verlegenheit war nun sehr deutlich spürbar, „sie hat sich zu unser aller Bedauern entschlossen, ihre Band zu verlassen.“ Die Lemminge waren sprachlos vor Staunen. „Sie braucht Raum, um sich künstlerisch zu verwirklichen – das sagte sie. Die Band sei ihr dabei im Weg, so hat sie es erklärt, und so will sie in das ferne Indien wandern, um in der Schule des berühmten Gurus Amitabha Ashram-Shiva zu leben und zu sich selbst zu finden, wie sie es ausdrückte. Die Musiker haben nun die Auflösung der Gruppe angekündigt.“

Hier brach die Menge in helle Aufregung aus. „Was bitte heißt das denn?“, wandte sich Frederik an Alva. „Wieso will sie sich selbst finden? Wenn ich zu ihr finden will, muss ich doch nur dem Pfad zur Hütte von Are folgen und am Steg den Bach überqueren, dann komme ich direkt zu ihr. Was sucht sie bitte in diesem Indien?“

„Ehrlich gesagt, kann ich dir das auch nicht so genau erklären“, gab Alva zu. „Aber wenn Leute wie sie -

also Künstler will ich sie mal nennen - wenn sie davon sprechen, sich selbst zu finden, dann bedeutet das meistens, dass sie seltsame Dinge tun.“

„Und was ist überhaupt ein *Guru*?“, hakte Frederik nach. „So 'ne Art Lehrer.“ „Dann ist das Ganze ja noch blöder. Ich bin froh, wenn ich Ferien habe. Wieso will sie zu so 'nem doofen Lehrer?“ „Mag sein, dass sie fort geht, aber was machen *wir* jetzt?“, warf ein anderer Lemming ein. „Wenn Bella Divana geht, dann geht die Band. Und geht die Band, dann findet unser Fest nicht statt!“ Joneson war mit dieser Feststellung sichtlich überfordert.

„Nun“, setzte er vorsichtig an, „vorerst können wir nicht sehr viel unternehmen. Am besten wird es sein, wenn wir zunächst auseinandergehen und in Ruhe darüber nachdenken, wie wir weiter verfahren, dann wird sich bestimmt eine Lösung finden, die uns allen weiterhilft.“

„Das heißt, erst mal ist niemandem geholfen“, stellte Frederik fest. „Aber uns wird etwas einfallen“, erwiderte Alva. „Wir sollten uns nur nicht von der

allgemeinen Aufregung anstecken lassen. Auch wenn wir die Musiker nicht zum Bleiben bewegen können. Manchmal muss man einen Lemming einfach gehen lassen, wenn er auf die Reise will.“

Tatsächlich war es ein Brauch unter den Lemmingen, nach einer bestimmten Zeit, wenn sie glaubten, sich bereits zu lange an einem Ort aufgehalten zu haben, weiter zu ziehen. Einige taten das. Zu diesen Reiselustigen gehörte Frederik gerade nicht.

Er fühlte sich pudelwohl, dort wo er lebte. Auch wenn manche Leute ihn für einen Faulpelz hielten, er mochte sein ruhiges und behagliches Dörfchen seit eh und je – aber das?

„Kein Fest der Sonne in Lysafjell? Unmöglich!“, protestierte er. „Wir müssen das verhindern, Alva! Wenn wir irgendwie können, dann müssen wir! Fällt dir denn nichts ein? Du sprühst doch immer nur so vor guten Ideen.“

Alva schmiegte nachdenklich das Kinn in ihre Pfote. „Nun, so einfach ist das eben auch nicht. Aber ... wenn uns jemand helfen kann ...“, und sie zögerte

für einen Moment, „dann ist das Tjelvar! Tjelvar hat uns immer geholfen, und er wird uns ganz bestimmt auch jetzt nicht enttäuschen!“ Man konnte in ihrer Stimme hören, dass sie sich ihrer Sache sicher war. „Du hast Recht. Ihn fragen wir um Rat. Er weiß so viel, er kann uns helfen. Wir müssen uns beeilen!“, rief Frederik hastig. „Ja, aber nicht ganz so schnell“, beruhigte Alva ihren eiligen Freund. „Du weißt doch, was der alte Tjelvar immer sagt: *Wer rennt, kommt zu spät!*“ Und mit diesen Worten hakte sie ihn unter, und beide schlugen den Trampelpfad zur Birkenhütte Tjelvars ein.

3. Jenseits der „Crossroads“

Der alte Tjelvar lag - wie er das sehr oft zu tun pflegte - auf der Veranda seines Hauses in der Hängematte und schmauchte gemächlich seine Pfeife, den löchrigen Strohhut zum Sonnenschutz ein wenig ins Gesicht geschoben. „Na, ihr zwei, ihr schnaubt ja wie die Braunbären!“, begrüßte er sie.

„Was versetzt euch denn so in Aufregung?“ „Tjelvar! Frederik und ich, wir müssen unbedingt mit dir sprechen. Es ist wegen des Festes. Wenn uns nicht eine Lösung einfällt, dann gibt es in diesem Jahr vielleicht überhaupt keines!“, rief Alva aufgeregt, während sie mit Frederik die Stiegen zur Hütte emporkletterte. „Nun aber mal eines nach dem anderen. So schnell wird in Lysafjell bestimmt kein Fest ausfallen. Also setzt euch zu mir und erzählt erst mal in aller Ruhe.“ „Pass auf, Tjelvar, es geht um die Musiker“, sagte Alva, setzte sich mit ihrem Freund auf eine Bank neben ihn, und erzählte die ganze Geschichte.

„Nun, zugegeben, das klingt ernst“, sagte Tjelvar, nachdem er geduldig zugehört hatte, „aber wenn ihr wirklich wollt, dass das Fest der Sonne stattfindet, warum macht ihr nicht selbst die Musik?“ „Wir?“, nun meldete sich Frederik das erste Mal zu Wort. „Aber wie sollen wir das machen, zumindest ich spiele kein Instrument und kann es bestimmt nicht in der kurzen Zeit bis zum Fest lernen“, wehrte er ab.

„Nein!“, sagte der alte Lemming mit fester Stimme, nahm seine runde Brille ab, und richtete sie direkt auf Frederik, „du *glaubst*, dass du es nicht lernen kannst! Und das ist das erste, was du ändern musst, wenn du wirklich willst, dass das Fest der Sonne stattfindet. Was die Zeit betrifft“, hier fuhr er sich bedächtig durch die Tasthaare, „das könnt ihr schaffen - vorausgesetzt“, und er ließ seine Zuhörer einen Moment auf das Ende des Satzes warten: „vorausgesetzt, ihr habt den richtigen Lehrer.“ „Und wer ist der richtige Lehrer?“, fragte Alva. „Nun“, der alte Tjelvar hatte wieder seine Ruheposition eingenommen, „ich kenne seinen Namen nicht, niemand kennt seinen Namen.“ „Das wird es dann wohl nicht leichter machen ihn zu finden“, warf Frederik ein.

„Man weiß nicht einmal genau, wie er aussieht. Manche sagen, es gebe eine alte, vergilbte Fotografie von ihm, andere sagen, er hätte niemals zugelassen, dass man ihn fotografiere, weil er den Menschen immer ein Geheimnis bleiben wollte.“ „Was ihm dann

offensichtlich auch gelungen ist“, hier meldete sich wieder unser junger Berglemming zu Wort.

Tjelvar ließ sich von solchen Zwischenrufen jedoch nicht aus der Ruhe bringen: „Manche sagen, er sei nirgendwo zu Hause, er wandere zeit seines Lebens von einem Ort zum andren. Manche sagen, er lebe in der Wüste, und er besitze nichts als seine Gitarre, seine Kleider am Leib und ein Paar durchgelaufener Schuhe. Wieder andere behaupten, man hätte ihn an reich gedeckten Tischen mit Königen tafeln sehen.

Seine erste Gitarre soll er aus nichts gebaut haben als einer alten Zigarrenkiste, ein paar weggeworfenen Schrauben und etwas rostigem Draht, und er konnte diesem Ding Töne entlocken wie niemand sonst auf irgendeinem noch so kostbaren Instrument. Wer ihm begegnet, der kann seine geheimen Künste lernen, seine Art zu spielen – er selbst nennt das: „*den Blues haben*“.

Man sagt, einige seien ausgezogen als so scheußliche Gitarrenspieler, dass alle, die ihnen jemals zuhören mussten, froh darüber waren, wenn

sie nur damit aufhörten. Als sie aber zurückkamen - und das nach wenigen Wochen - waren sie so gut, dass es unerklärlich schien.“

Hier wurde er sehr ernsthaft, und setzte leise hinzu, indem er sich wieder etwas zu Alva und Frederik hinab beugte:

„Manche sprechen von Zauberei. Sie sagen, seine Fähigkeiten gehen über menschliches Vermögen hinaus, er sei ein Magier oder er hüte irgendein anderes, vielleicht dunkles Geheimnis. Niemand hat je in seine Augen gesehen...“

„Klingt alles ziemlich abenteuerlich - etwas zu abenteuerlich, wenn du mich fragst, aber es gibt nur einen Weg, das rauszukriegen: Wir werden selbst diesen Fremden suchen, und dann wird sich zeigen, was für Geheimnisse er verbirgt oder auch nicht. Also, wo finden wir ihn?“, fragte Alva.

„Weit, weit im Süden“, Tjelvar klang immer noch sehr bedächtig, „wo die Hitze einer sengenden Sonne Himmel und Erde zu einer endlos weiten Einöde verschmelzen lässt, dort ist der Platz, wo ihr

ihn finden werdet. Am Ende des Tages, in der Dämmerung der Nacht. Jenseits der Crossroads.“

„Jenseits wovon?“ „... der Crossroads. Das heißt *Wegkreuzung*.“ „Und warum sagst du dann nicht einfach *Kreuzung*?“ Das interessierte Frederik, zu dessen Art es gehörte, die Dinge klar zu benennen.

„Weil jeder, der wirklich den Blues hat, von den *Crossroads* spricht, nicht von einer *Kreuzung*“, erklärte Tjelvar gemessen. „Den Blues?“ - „Ja, den Blues. Für manche bedeutet dieses Wort einfach nur eine Art von Musik. Für die, die wirklich den Blues haben, ist es aber viel mehr als das. Es ist eine Art zu fühlen.“

„Und woher weiß man, ob man den Blues hat?“ Hier stutzte der alte Lemming kurz, sah Frederik fest in die Augen und sagte: „Man *weiß* es nicht, aber“, fügte er hinzu, „du wirst es fühlen, wenn der Blues *dich* hat.“ - „Also, auf nach Süden!“ - „Ja, nach Süden.“

4. Der Pfad der Schienen

Frederik und Alva packten ihre Rucksäcke mit dem Nötigsten. Etwas Brot, eine Decke, ein Taschenmesser, ein Kompass, und ohne langen Abschied ging's auf die Reise - schließlich hatte man Großes vor.

„Eine Reise nach Süden und den Fremden finden, nehmt es mir nicht übel, wenn ich das so offen sage, aber das ist so ziemlich das Sinnloseste, worauf jemals irgendein Lemming gekommen ist.“ Hier meldete sich Sören. Ein Dorfbewohner, der außergewöhnlich war, denn er hatte – und das hatte sonst niemand – einige Jahre in der Stadt zugebracht und dort studiert, bevor er schließlich nach Lysafjell zurückgekehrt war. Man wusste nicht genau warum, und er sprach nur wenig darüber – obwohl er sonst sehr gern und viel redete, gerade wenn es darum ging, anderen seine Sicht der Welt darzulegen. Jedenfalls war er nicht in der Stadt geblieben, sondern lebte jetzt wieder im alten Fichtenhaus bei seiner Mutter. Da sich die Abreise

der beiden schnell bis zu ihm herumgesprachen hatte - wie sich überhaupt die meisten Dinge in Lysafjell schnell herumsprachen - so hatte eben auch er davon erfahren und konnte es nicht lassen, die beiden bis zum Dorfausgang zu begleiten.

„Seitdem der alte Erik sich Schuhlöffel hinter die Ohren geklebt hat, um sich als Hase auszugeben, is' hier keiner mehr so ausgetickt. Und damit ich mich nicht lustig mache: Ich will euch bestimmt nicht eure Hoffnung nehmen, aber wisst ihr überhaupt, wie unwahrscheinlich es ist, dass euer Plan aufgeht?

Einfach mal so in die Wüste wandern und irgendwo in der Einöde einen Fremden finden, der auf 'ner ollen Zigarrenkiste klimpert und zaubern kann - und das alleine ist schon absolut unwissenschaftlich! Also, ich hab' das Ganze mal überschlagen:

Die Wahrscheinlichkeit eines Erfolgs ist so gering, dass ihr auf einer Entfernung von hier bis zum Mond einen stecknadelgroßen Abschnitt treffen würdet. Praktisch also unmöglich.

Etwa so unmöglich wie die Sonne auf die Erde zu

bringen.“ „Danke für die Belehrung, Sören. Wir haben aber nicht vor, zum Mond zu fliegen!“, rief Alva im Weitergehen über ihre Schulter zurück. „Und wer weiß“, setzte sie leise hinzu, „vielleicht bringen wir ja wirklich die Sonne auf die Erde.“

„Das Genörgel von dem werden wir jedenfalls nicht vermissen ... Du, Alva, ich bin noch nie weiter zum Dorf hinaus als bis zu den ersten Brombeerhecken - wie reist man eigentlich nach Süden?“

„Ganz einfach. Wir folgen den Schienen.“ „Und dann? Laufen wir nach dem Kompass, bis wir an diesen „Crossroads“ sind?“ „Bequemer wird es jedenfalls sein, zu fahren. Wir springen einfach auf einen Zug, machen ein Nickerchen und wenn wir wieder aufwachen, sind wir im Süden.“ „Hört sich gut an.“

Die Gelegenheit ließ nicht lange auf sich warten, und als die beiden eine Weile den Schienen gefolgt waren, schnaubte bereits ein rostiger Güterzug heran. Alva und Frederik legten sich richtig ins Zeug und spurteten den Wagons hinterher.

Dann, mit einem kräftigen Satz, ging's auf das

Trittbrett und schwups - Tür auf - landeten sie im Wagen.

Eine Weile dauerte es, bis sich ihre Augen an das schummrige Licht gewöhnt hatten, dann konnten sie schemenhaft etwas erkennen; doch was war das? Durch das gleichmäßige Rattern des Zuges vernahmten sie vereinzelt, dann aber immer deutlicher, Klänge von der anderen Seite des Wagens. Offensichtlich waren sie nicht allein.

Langsam tasteten sich die Lemminge zwischen Whiskeyfässern und randvollen Bananenkisten in Richtung des noch unbekanntem Begleiters, bis sie ihn sahen:

Vor ihnen an die Wand des Wagens gelehnt saß eine kleine mäuseartige Gestalt beinahe regungslos, in einem dunklen, abgetragenen Lodenmantel, den Hut tief in die Stirn gezogen.

Vor sich hielt er eine Mundharmonika und spielte eine leise Melodie, bis er den letzten Ton verklingen ließ und dann langsam zu ihnen aufblickte: „Hallo Gefährten.“ - „Bist du der Fremde?“ Frederik konnte

seine Neugierde nicht verbergen.

„Nun, fremd mag ich zwar für euch sein, aber wer mich kennt, nennt mich Strolling Sam“, stellte sich der Unbekannte, welcher sich bei dieser Gelegenheit die Hutkrempe mit der Spitze seiner Krallen etwas aus dem Gesicht schob, vor.

„Ich bin Alva und das ist mein Freund Frederik, wir sind auf der Suche nach jemandem, der weit weg von hier im Süden lebt.“ „Ja“, warf Frederik ein, „tief im Süden, wo die sengenden Strahlen der Sonne mit dem Horizont der Wüste verschmelzen, jenseits der Crossroads. Wir suchen den Fremden.“

„Junge!“ Sam schien mit einem Mal aufgeweckter. „Der Fremde! Mann!“ Er schüttelte den Kopf. „Und ihr glaubt, ihr findet ihn mal eben so in einem Zug hinter 'nem alten Schnapsfass?“

„Kennst du den Fremden?“, fragte Alva. „Kennen? Na hör mal, das kann wohl niemand von sich behaupten. Aber ich habe von ihm gehört.

Ja, und vielleicht kann ich euch helfen! Doch es wird dunkel und Zeit, Quartier zu suchen. Was ich über

den Fremden weiß, erzähle ich euch gerne, wenn wir unser Lager aufgeschlagen haben und am Feuer sitzen. Und ihr beiden seid heute meine Gäste.“

5. Das Lager der Tramps

Bei Einbruch der Nacht saßen die drei Nager auf ihren ausgebreiteten Woldecken in einem kleinen Birkenwald und genossen die frische, laue Sommerluft. Während über dem Feuer ein Topf mit brennend scharfem Chili con Carne vor sich hin schmorte, spielte Strolling Sam seine Mundharmonika und blickte unaufhörlich in die warme Glut. „Ihr seid nicht die ersten, die ihn suchen, das wisst ihr? Und ihr wäret nicht die ersten, die nach Hause zurückkehren, ohne ihn gefunden zu haben.“ Er hatte sich Frederik und Alva inzwischen als Tramp vorgestellt. Das bedeutet, er zog durchs Land, indem er auf Züge aufsprang und den Schienen folgte, wohin sie ihn führten. So war er viel herumgekommen und hatte auch viele Geschichten

über den Fremden gehört. „Manche erzählen von ihm, dass er gar nicht auffindbar ist, weil er nie am selben Ort bleibt, auch nicht im Süden, in der Wüste. Natürlich kommt er von dort und viele sagen, er hätte sich wieder dorthin zurückgezogen, um in Abgeschiedenheit zu leben, aber er war an vielen Orten: Geboren wurde er in einem ausrangierten Whiskeyfass am Rande eines Baumwollfeldes, wo er seine Jugend verbracht hat. Dann aber zog es ihn fort, hierhin und dorthin. Niemand weiß genau wo. Lange Zeit war er wie verschollen, irgendwann tauchte er wieder auf. Das Seltsame an der Geschichte ist, dass er ein anderer geworden war. Bevor er verschwand, stopften sich manche Mäuse Korke in die Ohren, um sein Gitarrenspiel nicht mitanhören zu müssen. Dann kam er wieder und war unschlagbar gut. Manche sagen sogar, hinter dieser Wandlung verbirgt sich irgendein Geheimnis, reden von Magie und so 'nem Zeug. Schließlich blieb er 'ne Weile in einem Ort, den sie Motor-City nennen. Man erzählt gerne die Geschichte vom *Hard-Rock-*

Colosseum, ein beliebter Treffpunkt dort. Das war so:

Ein paar junge Mäuseriche hatten sich an der Bar getummelt und sich ein bisschen amüsiert. So wie die Burschen taumelten, sahen die Leute jedenfalls gleich, dass sie schon eine volle Spur an Drinks gekippt hatten. Sie waren gerade so richtig in Fahrt gekommen, da hebt einer von ihnen die Hand und ruft aus voller Kehle in Richtung Barkeeper: „Milch! Eine Runde!“ Die anderen grölten und applaudierten, aber der Mann hinter der Theke sah sie nur achselzuckend an und schüttelte den Kopf: „Ihr trinkt schon den ganzen Abend Milch – ein Glas nach dem anderen – die Fässer sind leer, ich hab' nichts mehr.“ „Was denn?!“, ruft einer der Kerle mit schwerer Zunge, „keine Milch – und wo bleibt der Spaß?!“ Die Situation begann brenzlich zu werden und der Barkeeper zog sich schon vorsichtig hinter der Theke zurück, als auf einmal eine leise, aber feste Stimme aus dem Hintergrund ertönte: „Milch? Welche Region darf es denn sein?“ Die Jungs drehten

sich erstaunt um, und in der Tür der Bar stand - der Fremde.

„Du machst wohl Witze? Spielst dich auf, was?“ Die angebrüteten Mäuse schaukelten sich in ihrer angriffslustigen Stimmung gegenseitig hoch: „Ja, du glaubst wohl, du bist unglaublich witzig, was? Hey, ich glaub', wir nennen dich Joker!“ „Ja, Joker, zeig uns doch mal, was du drauf hast. Woher willst du die Milch denn nehmen? Kannst du sie aus dem Holz hier melken?“ Der ruppige Typ, der hier redete, klopfte dabei lautstark auf die Eichenholzverkleidung der Bar.

Man lachte höhnisch, aber der Fremde ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Schweigend trat er an die Theke heran: „Schottisches Hochlandrind? Voll und kräftig im Abgang - kann ich sehr empfehlen.“ „Ach! So spendabel!“, rief der Mäuserich und wandte sich zu den anderen. „Was is' mit euch, Jungs?! Der Herr hier nimmt die Bestellung auf!“ Das brachte die Bande nun erst so richtig in Fahrt. „Hey Joker, für mich bitte frische schwäbische Alpenmilch!“, rief der

nächste. „Und ich nehme ein Glas echt Steirischer!
Aber schnell, wir sind schließlich durstig!“

Der Fremde zog ein Klappmesser aus der Manteltasche und ritzte mit der rostigen Klinge drei Kerben in das Holz der Bar: „Frische Milch aus der Steiermark“, sagte er bei der ersten.

„Schwäbische Alp“, das war Nummer zwei, und schließlich: „Schottisches Hochland.“ Die drei staunten nicht schlecht. Meinte er das ernst? War der Typ noch ganz klar?

Doch der tritt gelassen einen Schritt zurück, schlägt seinen Mantel um, hebt die Hand und schnippt zweimal mit den Fingern. Und in diesem Moment hält der ganze Saal den Atem an, denn aus der Bar heraus strömen wie die Fontänen dreier Quellen Alpenmilch, steirische und schottische Hochlandmilch!

Sofort griffen die Mäuse nach ihren Bechern und überhaupt nach allem, was sie gerade fassen konnten, um das kostbare Nass aufzufangen. Sie zechten in dieser Nacht so lange, bis sie irgendwann

unter der Theke in den Milchpfützen einschliefen. So erzählt man es sich zumindest.“ „Scheint ja ein ziemliches Wundermännchen zu sein, dieser Fremde“, merkte Alva sichtlich unbeeindruckt an. „Nun, ihr müsst euch selbst eure Meinung machen.“ „Haben wir schon“, entgegnete sie, „was Märchen angeht, meine ich, haben wir das schon.“ „Schon klar, ich respektiere das, man kann es glauben oder lassen. In den Bars von Motor-City jedenfalls stand er jeden Abend auf der Bühne. Viele haben ihn gehört. Die Leute mochten seine Musik und es gab auch nicht wenige, die versuchten zu sein wie er. Gründeten eigene Bands, tingelten rum und so. Aber er blieb unerreicht, und so verschwanden die Nachahmer allmählich und er irgendwann auch - wie gesagt, sehr lange blieb er nie an einem Ort. Wahrscheinlich ist er wieder in die Wüste, ja. Ein Typ wie er sucht keine Geselligkeit. Alles, was er braucht, ist die Luft zum Atmen und seine selbstgezimmerte Zigarrenkistenklampfe.“

Wenn ihr seine Spur finden wollt, solltet ihr dort nach ihm suchen, in Motor-City.“ „Wie finden wir diesen Ort, Sam?“, fragte Frederik. „Ihr bleibt auf dem Weg, den ihr gekommen seid. Immer in Richtung Süden. Wenn ihr am Ufer eines großen Flusses steht, dann ruft nach dem Fährmann, er wird euch übersetzen. Doch seid gewarnt, die Überfahrt ist nicht ungefährlich. Die Stromschnellen sind mächtig und der Fluss ist tief. Die Straße jenseits des Flusses führt direkt nach Motor-City. Wenn ihr dort seid, fragt nach dem „Club Highway 61“, dort findet ihr Leute, die euch weiterhelfen können.

Ich würde euch begleiten, aber diesen Weg müsst ihr alleine gehen. Wenn ich dorthin sehe“, er zeigte mit der Pfote nach Westen, „dann sagt mir ein unbestimmtes Gefühl, dass ich aufbrechen muss.“ Mit diesen Worten schob er den Hut tief ins Gesicht und lehnte sich zurück an einen Baumstamm. Beim leisen Zischen der Glut schliefen die drei Reisenden ein.

6. Heraus aus den Wäldern und über den Fluss

Nachdem man sich verabschiedet hatte, dauerte es nicht sehr lange, bis die Ruhe des Waldes von einem zunächst leisen, bald aber beständig lauter werdenden Rauschen durchbrochen wurde. Alva und Frederik schoben die dichten Zweige aus ihrem Blickfeld und traten an das Ufer eines Flusses, der so breit und so mächtig war, wie sie es sich bislang nur in ihrer Phantasie ausgemalt hatten, wenn sie an den langen Winterabenden in Lysafjell den Geschichten des alten Tjelvar lauschten.

Auch wenn die beiden aus vollem Halse riefen, vom besagten Fährmann war keine Spur zu sehen. Man beschloss also kurzerhand dem Ufer zu folgen und weiter flussabwärts nach ihm Ausschau zu halten.

Nach geraumer Zeit erblickten sie schließlich die Umrisse eines Floßes am gegenüberliegenden Ufer. Der Fährmann wurde auf ihr Winken und Rufen aufmerksam und setzte das behäbige Gefährt mit ruhigen und kräftigen Schlägen in Richtung der zwei

Lemminge über.

„Seid begrüßt, Wanderer, wohin geht eure Reise?“, rief der Flößer ihnen entgegen. „Sei uns auch begrüßt, Freund! Wir wollen nach Motor-City! Kannst du uns über den Fluss bringen?“, fragte Alva, während Frederik schon damit beschäftigt war, beim Anlegen zu helfen.

„Ich kann euch flussabwärts fahren. Von dort kommt ihr schnell auf eine Straße, welche direkt dorthin in die Stadt führt. Springt auf!“ Mit einem kräftigen Satz landeten sie auf dem Floß und kaum dass sie nach dem Haltetau gegriffen hatten, legten sie auch schon ab und schwammen auf den reißenden Wellen davon.

„Der Fluss hat hier gigantische Kräfte, also haltet euch gut fest!“, rief der Fährmann. Allerdings hatte man Mühe, ihn gegen das Tosen des reißenden Wassers zu verstehen.

„Haltet euch an meine Anweisungen, dann wird alles gut gehen! Wenn hier einer über Bord geht, dann ist es vorbei, dann wird er drei Meilen flussabwärts ans

Ufer gespült, und das wird keine angenehme Reise wegen der Katarakte!“ „Kata-was!?!“, brüllte Frederik dazwischen. „Katarakte!“, gab der Steuermann zur Antwort. „Was ist das?“ - „Stromschnellen!“, und just in dem Moment, als Alva diese Erklärung einwarf, beschleunigte das Floß mit einem gewaltigen Zug und stürzte so mächtig in die Fluten, dass die Gischt des Wassers fauchend über den drei Nagern zusammenbrach.

Sie schossen auf ihrem Gefährt wie ein Pfeil über die Wellen und klammerten sich flach auf dem Bauch liegend an das Haltetau.

„Ist halb so schlimm!“, rief der Fährmann. „Wir dürfen nur nicht das Ruder verlieren, sonst gehen wir an den nächsten Felsen zu Bruch!“ - „Sind die auch zu Bruch gegangen?“

Frederik deutete auf zwei mäuseartige Gestalten, die auf einer Felsengruppe in der Mitte des Flusses kauerten und ihnen mit ausladenden Bewegungen zuwinkten und schrien, auch wenn sie im Lärm der Stromschnellen nicht zu verstehen waren.

„Sieht so aus! Die Jungs brauchen Hilfe!“ Der Flößerlemming war kein ängstlicher Bursche. Das war für alle klar, die nun Zeuge seines wagemutigen Manövers wurden.

Mit einer schnellen Bewegung griff er nach dem Ankerseil, stellte sich breitbeinig auf die Planken des Floßes und ließ das Tau wie ein Lasso mit kräftigem Schwung über dem Kopf kreisen.

Dann löste er den Griff und schleuderte den Anker durch die Luft, so dass er mit einem lauten Klirren hinter den Felsen aufschlug und das Seil sich im Vorbeifahren festzurte. Mit einem kräftigen Ruck blieb das Floß der Lemminge in der Mitte des Flusses stehen. „Haltet euch am Seil fest und klettert rüber!“, ertönte die Anweisung.

Mit tapsigen Bewegungen hangelten sich die zwei Schiffbrüchigen an Bord, schüttelten sich das Wasser aus dem Pelz und atmeten tief durch: „Tausend Dank, ihr tapferen Matrosen. Ohne euch wären wir jetzt Futter für die Lachse.“ „Matrose ist nur er!“ Frederik deutete auf den unerschrockenen Retter,

der inzwischen das Seil gekappt und mit dem Ruder in der Hand bereits wieder Fahrt aufgenommen hatte.

„Wir sind nur Reisende, aber wir sind froh, dass wir hier vorbeigekommen sind und euch helfen konnten!“, rief Alva gegen die tosende Flut.

„Wohin fahrt ihr?“ „Nach Motor-City!“ „Da wollen wir auch hin. Und wenn wir dort sind und wieder in trockenen Klamotten stecken, dann laden wir euch beide, dich und deinen Freund hier, auf eine richtig schöne heiße Tasse Kakao ein!“ „Heißer Kakao! Das ist jetzt das Richtige!“

Und mit dieser glänzenden Perspektive nahmen unsere Reisenden spielend die nächsten Stromschnellen. Nach ein paar wenigen Biegungen des Flusses beruhigte sich das Gewässer und der Fährmann ließ die inzwischen auf vier Lemminge angewachsene Gruppe mit den besten Wünschen für ihre weitere Wanderschaft an Land gehen.

7. Motor-City

„Himmel, Hölle oder Motor-City – macht euch auf was gefasst! Diese Stadt kennt keine Langeweile und keine Pause.“ Die beiden neuen Freunde, die sich inzwischen als Ingvy und Jonne vorgestellt hatten, allerdings auch nicht. Und weil sie eben damit beschäftigt waren, pausenlos aus ihrem Leben zu erzählen, hatten Alva und Frederik nichts weiter zu tun als ihnen zu lauschen und schweigend die staubigen Straßen am Stadtrand von Motor-City entlang zu schlendern.

„Wir besuchen den alten Lou. Bei ihm hat alles begonnen. Mit den vier Astons. So nannten wir unsere Band. Damals konnte jedes Kind unseren Super-Nummer-Eins-Hit auf den Straßen singen: „Now i wanna be your mouse“. Bei Konzerten sind die Leute so ausgeflippt, dass wir unsere Musik in dem Geschrei der Menge überhaupt nicht mehr hören konnten. Wir haben dann einfach irgendwas gespielt.“

„Ja, und das half auch das Lampenfieber zu nehmen,

weil man wusste, dass es sowieso keiner hört, wenn man so richtig daneben greift“, ergänzte Jonne. „Die meisten Auftritte mussten wir nach zwanzig Minuten abbrechen, weil die Leute so ausgerastet sind, dass sie uns von der Bühne zerren wollten.

Wir waren landauf landab auf Tour. Bis es dann Auseinandersetzungen in der Band gab. Damit ging die Sache zu Ende. Schade eigentlich, aber es war auch angenehm, den Star-Rummel hinter sich zu lassen. Und so sind wir auf's Land hinaus und zogen in eine komfortable kleine Villa. Und es gibt keinen schöneren Ort. Man sitzt auf der Veranda in der Sonne, klimpert auf seiner Gitarre und ist froh.“

„Ja, wir lieben unser ruhiges Leben, aber es war nun mal in Motor-City, wo unsere Geschichte begonnen hat, und nur deshalb wollen wir dem alten *Club Highway 61* mal wieder einen Besuch abstatten“, erklärte Jonne. „Sagtest du *Highway 61*?“

„Ja, Mann.“ „Genau dort wollen wir hin.“ „Und genau dort gibt es den besten Kakao in der Stadt! Wird Zeit unsere Schuld zu begleichen.“

Ingvy zwinkerte scherzhaft. Und als er gerade ansetzte, erneut einem Anflug seines Rededrangs nachzugeben, wurde er von einem langanhaltenden Heulen unterbrochen.

Frederik und Alva sprangen sofort hinter die Büsche. „Wölfe! In Deckung!“ „Oh, nein! Keine Spur!“, entgegnete Jonne gelassen. „Nur keine Angst, ihr beiden! Das hier solltet ihr euch ansehen!“

Vorsichtig streckten sie die Köpfe hinter dem Dickicht hervor und was sie sahen, verschlug ihnen den Atem. Vor ihnen erstreckte sich eine Ebene, kaum zu überblicken.

Überall tanzten Gruppen von Mäusen und Lemmingen zu den wilden Klängen, die ein Gitarrist auf fast unerklärliche Weise seinem Instrument entlockte. Er ließ es heulen wie einen hungrigen Wolf. Dann gingen die Klänge über in ein langes Jaulen, Fauchen und Zischen. Man hätte meinen mögen, die Verstärkeranlage würde jeden Moment auseinanderbrechen.

„Voodoo Child“, sagte Ingvy. „So nennen sie ihn hier.“

Der großartigste Lemming, der je eine Gitarre in den Pfoten hielt. Und alle sind sie gekommen, um ihn zu hören!“

Wie von einer unsichtbaren Kraft angezogen näherten sich die vier Freunde langsam dem Rand der Bühne. Umringt von wild aussehenden Gestalten, die tanzten, ihre Arme in die Luft warfen und sich schreiend in Schlammfüßen wälzten.

Der Klang der elektrischen Gitarre schlug sie wie magisch in seinen Bann. Dann standen sie vor ihm. Er spielte sein Instrument zwischen den Knien, hinter dem Rücken, über dem Kopf.

Er zupfte die Saiten mit den Nagezähnen, und sie klangen dabei, als würde sie ein Violinbogen streichen. Und in diesem Moment erstarrten alle. Voodoo Child griff seine Gitarre mit beiden Pfoten am Hals, wirbelte sie durch die Luft und ließ sie schmetternd zu Boden fahren. Wie Donner dröhnte es aus den Boxen über das ganze Feld. Was sie sahen, konnten sie nicht begreifen: Aus dem zerborstenen Gitarrenkörper schlugen Flammen, und

es schien, als würde dieser geheimnisvolle Lemming sie mit seinen Pfoten lenken. Ein Zauberer! Das Feuer folgte seinen beschwörenden Bewegungen wie Marionetten dem Spiel der Hände.

Hypnotisiert starteten sie in den Hexentanz der Flammen, die höher und höher schlugen, und im schwarzen Nachthimmel da verwandelten sich ihre zuckenden Spitzen - in kleine rote Mäuse! Frederik packte der Schwindel, und wenn auch die Katarakte des Flusses ihn nicht mit sich fortgerissen hatten, so wäre es jetzt beinahe um ihn geschehen.

Doch gerade als er zu straucheln begann, da packte ihn Alva und schüttelte ihn kräftig durch.

„Schluss mit dem Zauber!“, rief sie laut durch den Lärm. „Wir müssen zum *Highway 61* und wir haben nicht mehr viel Zeit! Lass uns Jonne und Ingvyn schnappen und raus aus dem Getümmel!“

Mit einiger Mühe rissen sich die Lemmings los und sie verschwanden so unvermittelt wie sie gekommen waren.

„Das war ein Vorgeschmack auf die Bars der Stadt“,

sagte Jonne, „und weil wir gerade davon reden – es wird Zeit für Kakao.“

Ein wenig später saßen die vier rastlosen Wanderer um einen runden Tisch und stießen zusammen an: „Zum Wohl! Auf die erste Etappe der Reise!“ Ingvy gab den Toast aus, und alle ließen sich den ersten Schluck erfrischender Schokolade richtig gut schmecken.

„Sagt mal, ihr zwei, was uns brennend interessieren würde: Was ist eigentlich das Ziel eurer Reise?“ Alva und Frederik sahen sich kurz an, dann begannen sie zu erzählen:

„Wir sind auf dem Weg nach Süden. Weit in den Süden. Wo die Hitze einer sengenden Sonne Himmel und Erde zu einer endlos weiten Einöde verschmelzen lässt - jenseits der Crossroads. Wir suchen den Fremden.“ Die beiden sonst so redseligen Typen saßen verdutzt da, staunten und schwiegen.

„*Crossroads* heißt soviel wie *Wegkreuzung*“, schob Frederik als Erklärung nach. „Alle, die dem Fremden

folgen und ihn suchen, nennen diesen Ort so. So hat uns das zumindest der alte Tjelvar erzählt ...“

„Hör mal, mein optimistischer Freund“, unterbrach ihn schließlich Ingvy, „wir wissen sehr wohl, was *Crossroads* bedeutet, aber der Fremde ... Ich fürchte, damit werdet ihr kein Glück haben.“

„Was heißt das?“, fragte Alva. „Das heißt ...“ Ingvy stockte. „Der Fremde ist eine Legende“, brachte es Jonne auf den Punkt. Nun waren es Alva und Frederik, die staunten und schwiegen.

„Soll das heißen, dass Tjelvar uns Märchen erzählt hat?“ „Wenn dieser Tjelvar euch nahesteht, will ich ihm das nicht unterstellen. Aber es kursieren so viele Geschichten über den Fremden. Und wer sie hört, woher soll er wissen, ob sie wahr sind oder nicht! Man erzählt eben diese Geschichten, wie man sie auch selbst gehört hat.“

Wer kann das jemandem übel nehmen? Schließlich wäre das Leben doch langweilig ohne Geschichten.“

„Geschichten oder nicht“, sagte Alva gefasst, „der alte Tjelvar hat uns jedenfalls gesagt, dass das Fest

der Sonne in diesem Jahr nicht ausfallen wird, und damit sagt er die Wahrheit! Weil wir dafür sorgen werden, dass es nicht ausfällt.

Gleich wie wir das anstellen, mit dem Fremden oder ohne ihn - das Fest findet statt!“ „Aber wie sollen wir so schnell so gut Gitarre spielen lernen?“, fragte Frederik.

„Das klingt interessant“, warf Jonne ein, „nun erzählt doch mal: Worum geht es bei diesem Fest und was hat eigentlich der Fremde damit zu tun?“

Nachdem Alva und Frederik ausführlich dargelegt hatten, was die Gemüter in Lysafjell so bewegte, wurde Ingvy munter: „Das klingt doch einfach! Ihr sucht Musiker für euer Fest und wir sind Musiker!“ „Heißt das, ihr würdet mit uns den weiten Weg nach Norden machen, nur um auf unserem Fest zu spielen?“, fragte Alva.

„Wieso *„nur euer Fest“*? Feste sind unser Leben!“

„Ja, und nach Norden wollten wir sowieso“, ergänzte Jonne. „Hört mal, raus aus der Stadt und ein bisschen Landleben. Das wäre jetzt genau das

Richtige.“ „Ingvy und Jonne – die beiden Astons in ... wie heißt euer Dorf?“

„Lysafjell.“ „Ja, in Lysafjell. Das klingt gut. Also nichts wie hin. Ihr müsstet uns nur beim Transport unseres Equipments behilflich sein.“

„Was ist Equipment?“, meldete sich Frederik neugierig zu Wort. „Equipment heißt so viel wie Ausrüstung“, erklärte Ingvy. „Ja“, rief Alva, „Verstärker, Instrumente und so weiter! Dann kommen wir mit euch zu eurem Haus und brechen auf – sehr viel Zeit bleibt uns auch nicht mehr, wenn wir zum Fest der Sonne zurück sein wollen.“

„Nur mit der Ruhe“, gab Ingvy zur Antwort. „Zunächst mal: Wir haben kein „Haus“, wir haben eine „Villa“. Zweitens: Vielleicht habt ihr noch nicht davon gehört, aber bei uns gibt es eine Redensart: „Wer rennt, kommt zu spät.“

Und wegen der Zeit solltet ihr euch sowieso überhaupt keine Gedanken machen. Wir reisen nämlich, wie echte Rockstars reisen.“ „Wie reisen denn echte Rockstars?“

Wie echte Rockstars reisen, sollten unsere erwartungsvollen Lemminge erleben, als sie das Equipment vor der Veranda des Hauses – pardon: der „Villa“ - abgestellt hatten.

„Bitte begeben sie sich zum Gate. Flug 505 wird in wenigen Minuten bereit sein.“ Während er seine Stimme wie aus einem Lautsprecher klingen ließ, wirbelte Ingvý mit den Armen in der Luft, als wolle er ein Flugzeug auf der Landebahn lotsen.

Alva und Frederik warfen sich für einen kurzen Moment einen Blick zu, der erkennen ließ, dass die beiden sich nicht ganz sicher waren, ob sie vielleicht den Fehler begangen hatten, sich mit Vollidioten einzulassen.

Bis Jonne in den Himmel deutete: „Könnt ihr damit fliegen?“ Über ihnen schwang sich eine riesige Möwe im Landeanflug durch die Luft, dass der Wind ihrer kräftigen Flügelschläge sie fast von den Pfoten gerissen hätte. „Ich glaube schon“, entgegnete Alva vorsichtig. „Glaubt es nicht, wisst es! Und jetzt alle Mann an Bord! *Captain Ingvý und die fabelhaften*

Luft-Lemminge sind bereit zum Abheben!“

„Das ist ein guter Bandname!“, rief Jonne gegen das lauter werdende Brausen des Flügelschlags und die vier Reisenden ließen sich vom Wind davontragen - immer in Richtung Norden.

8. Das Fest der zwei Sonnen

„Da wir die Reishöhe erreicht haben, könnten wir eigentlich mal auf Autopiloten schalten!“, rief Ingvy. Unsere beiden Freunde, die sich über die Eigenarten der zwei Ehemals-Superstars schon lange nicht mehr wunderten, steckten vorsichtig ihre Köpfe aus dem Gefieder.

Nachdem sich der erste Anflug von Schwindel verflüchtigt hatte, konnten sie nach unten sehen und beobachten, wie sich die Ebene ausbreitete und die Hügel flacher wurden.

Bald tauchten gewaltige Rentierherden auf, die sich in langen Linien über das Land bewegten, und die dann auseinander liefen, sobald der Schatten des Flugzeuges sich ihnen näherte.

Sie flogen über die Ausläufer der ersten Berge mit ihren plötzlich aufreißenden Schluchten und den wieder aufstrebenden, bewaldeten Hängen. Bald war die Landschaft ein einziges grünes Meer, dessen Wellen sich endlos über das Land erstreckten, um sich schließlich in der Ferne zu verlieren. Sie wussten, irgendwo dort war es, wohin ihre Reise sie führen würde.

„Und, wie findet ihr's?“, rief Ingvy den Passagieren zu. „Ein bisschen schwindelig wird mir schon“, erwiderte Frederik. „Nein! Nicht das Fliegen! Der Platz da unten!“

Er deutete mit ausgestreckter Pfote auf die Ebene. „Der Abhang vom Wald zum See ist perfekt! Wie ein Theater. Und am Seeufer bauen wir dann die Bühne auf!“ So hatten sie die Sache nicht verstanden, aber die Idee war gut! Die Möwe landete und die vier Lemminge musterten die Umgebung.

„Der Platz ist schön, er ist aber auch weit entfernt von Lysafjell. Die Leute werden 'ne Weile laufen müssen“, gab Alva zu bedenken. „Wollt ihr in eurem

Dorf das Fest der Sonne feiern oder euch ausruhen?“
Das leuchtete ein.

Und tatsächlich kamen sie. Überall um den See brannten ihre Lagerfeuer. „*Captain Ingvy und die fabelhaften Luftlemminge?*“ Nie gehört! Aber gespannt, was die beiden Weitgereisten im Gepäck hatten, waren doch alle. Und vor allem: Es war das Fest der Sonne, und es fand statt! War das nicht das Wichtigste?

Also ließ es sich auch Joneson, der „Ehrwürdige Rat“, nicht nehmen, der Feier mit einer seiner berühmten Ansprachen einen erhabenen Rahmen zu geben. Gemessenen Schrittes betrat er das Rednerpult, wobei ihm zwei Rathausdiener halfen, indem sie ihn mit dem Hintern voran nach oben schoben.

„Liebe Freunde“, begann er seine Rede, „freudige Ereignisse haben uns heute hier zusammenfinden lassen. Und auch wenn ich weiß, dass dieser Abschnitt gerade nicht den aufregendsten Teil des Sonnenfestes für euch bedeutet, so möchte ich jetzt dennoch ein paar Worte an euch richten – und ich

möchte vorweg beruhigen: keine Angst, meine Rede soll wirklich nicht lange dauern..“ „... wie bereits im letzten Jahr“, sagte Tjelvar, der mit Frederik und Alva etwas abseits der großen Menge im hohen Gras lag und – wie er das am liebsten tat – den Rauch seiner Pfeife in den Mittsommerhimmel steigen ließ. „Und wie sagte es bereits einer unserer Altvorderen“, fuhr Joneson fort, „– und wie könnte ich es besser mit meinen eigenen Worten zum Ausdruck bringen – nicht für unser Leben lernen wir ...“ „... wenn er sich wenigstens die Mühe machen würde, die Zitate auszutauschen, hätten zumindest die Blödesten eine Chance, seine Rede für neu zu halten“, ergänzte Alva. „Und dennoch will ich an dieser Stelle ausdrücklich denen danken, ohne die dieses Fest nicht möglich gewesen wäre.“ „Moment, das ist neu!“, stellte Frederik fest. „Unseren Freunden, die Berge und reißende Flüsse überwandern, und die schließlich zu uns zurückkehrten, und – wie sie es einst versprochen – die Musik zum Fest der Sonne brachten ...“ „... woran ich nie den geringsten

Zweifel hatte“, Tjelvar lächelte und lehnte sich entspannt zurück.

„Ich möchte allerdings darauf aufmerksam machen, dass die beiden nicht den Fremden gefunden haben, wie es eigentlich ihre Absicht war“, warf ein anderer, wohlbekannter Dorfbewohner ein. „Insofern dürfte sich also durchaus die Frage stellen, ob hier alle kennzeichnenden Merkmale des Begriffes „Erfolg“ zutreffen. Vielmehr habe ich bereits bei ihrer Abreise die vernachlässigbar geringe Wahrscheinlichkeit desselben und die wissenschaftliche Unzulänglichkeit des ganzen Vorhabens klar hervorgehoben und schließlich damit auch Recht behalten...“ Aber als Sören dies ausführte, waren die meisten Lemminge schon zum See gelaufen, und diejenigen, die ihn noch hörten, taten sich schwer damit zu verstehen, was er eigentlich sagen wollte.

Und so tanzten sie auch in diesem Jahr wieder zur ungestümen Musik und feierten in einer Fülle von Fahnen, Girlanden, Kuchen und Milchkrügen den Sommer und wünschten, er würde noch lange

anhalten. Hier bei ihnen so hoch im Norden.

Doch als die Sonne an ihrem tiefsten Punkt über dem Horizont stand, da wurde es überall still. Alle standen für einen Moment wie gebannt.

Gleißend hell leuchtete sie in der spiegelnden Oberfläche des Sees, und auch dort - oben am Himmel über ihnen. Die ganze Ebene war wie verwandelt, eingetaucht in die glutroten Strahlen der zwei Sonnen.

„Weißt du, Frederik“, sagte Alva, „vielleicht haben wir wirklich geschafft, was keiner geglaubt hat. Damals, als wir aufbrachen nach Süden. Wir haben die Sonne auf die Erde gebracht.“

„Ja, vielleicht.“ „Ich hätte Lust, noch mal auf Reisen zu gehen, und du?“ „Mit dir schon!“, sagte Frederik, und dann schauten sie wieder stumm zu den zwei Sonnen.